

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus

Nein, eine Predigt wird das heute nicht. Ich will Ihnen einfach nur sagen was mich am Predigttext aufregt, der für heute vorgesehen ist. Er steht im 1. Petrusbrief im 2. Kapitel, die Verse 18-25:

¹⁸ Ihr Sklaven, ordnet euch euren Herren unter und achtet sie. Dies betrifft nicht nur die guten und freundlichen, sondern gerade auch die unberechenbaren. ¹⁹ Denn das ist Gnade: Wenn jemand Schweres geduldig erträgt und sogar zu Unrecht leidet – und das, weil er weiß, dass er in seinem Gewissen Gott verpflichtet ist. ²⁰ Welchen Ruhm soll es euch denn einbringen, wenn ihr Schläge aushaltet, weil ihr Unrecht tut? Aber wenn ihr Gutes tut und deswegen Leiden erträgt – das ist wirklich eine Gnade von Gott. ²¹ Dazu hat er euch nämlich berufen. Denn auch Christus hat für euch gelitten. Er hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr ihm in seiner Fußspur nachfolgt. ²² Er hat keine Schuld auf sich geladen und aus seinem Mund kam nie ein unwahres Wort. ²³ Wenn er beschimpft wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er litt, drohte er nicht mit Vergeltung. Sondern er übergab seine Sache dem gerechten Richter. ²⁴ Er selbst hat unsere Sünde mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. ²⁵ Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zu eurem Hirten und Beschützer zurückgekehrt. So weit der Predigttext.

Auch heute gibt es Millionen von Menschen, die wie Sklaven leben. Soll ich denen zurufen „ordnet euch euren Herren unter, gerade auch den unberechenbaren“ und ihnen ihr Leiden als Gnade von Gott verkaufen? Nein, diese Worte könnte ich nie einem aus Bangladesh nach Indien verschleppten Mädchen vorlesen, das als Sexsklavin an ein indisches Bordell verkauft wurde!

Schauen wir erstmal, an wen und in welche Situation der Brief geschrieben wurde.

Der Brief ging an junge christliche Gemeinden in der heutigen Türkei um ihnen zu sagen wie sie sich verhalten sollen. Untereinander und besonders zu der sie umgebenden Gesellschaft, die ihnen ablehnend bis feindlich gegenüberstand. Christenverfolgung von Seiten des Staates gab es anscheinend noch nicht, denn einige Verse vor unserem Text heißt es: „Fügt euch um des Herrn willen **jeder** von Menschen eingesetzten Ordnung –dem Kaiser, der über allen steht, wie auch seinen Bevollmächtigten. Denn die hat er beauftragt, um die Verbrecher zu bestrafen und die Rechtschaffenen zu belohnen.“ Der Schreiber des Briefes vertraut anscheinend darauf, dass der römische Staat Christen vor Übergriffen der Bevölkerung schützen

würde. Einen ewiggültigen Grundsatz, dass ich mich um des Herrn willen auch heute jedem Regime fügen sollte, kann und will ich daraus aber nicht ableiten.

Direkt unserem Text folgen die Worte „Genauso sollt ihr Frauen euch euren Männern unterordnen“. So wie die Sklaven ermahnt werden sich zu fügen steht für mich dieses Wort an die Frauen für die Überlebensstrategie der jungen Gemeinden: In einer feindseligen Gesellschaft brauchen die Christen den Schutz des Staates. Und der wird sie schützen wenn sie sich klar zur bestehenden Ordnung bekennen. Sei es die Staatsgewalt, die Verehrung des Kaisers, das Bestehen der Sklaverei oder die familiären Strukturen und Machtverhältnisse. Bloß nichts in Frage stellen.

Die Begründung im Text für Unterordnung und Leidensbereitschaft schaue ich mir aber nochmal an. Da haben wir gelesen: „Denn auch Christus hat für euch gelitten. Er hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr ihm in seiner Fußspur nachfolgt.“ Und dann wird beschrieben „Wenn er beschimpft wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er litt, drohte er nicht mit Vergeltung.“

Hier passt für mich etwas nicht zusammen. So kann man doch Sklaven nicht die Leidensbereitschaft schmackhaft machen. Der Sklave ist unfrei und der Willkür seines Herren ausgeliefert. Jesus aber war frei und entschied sich bewusst für den Weg nach Jerusalem. Entschied sich für den Weg der Konfrontation mit dem religiösen Establishment, den Weg der Verhaftung und des Leidens. Er hätte sich genausogut rechtzeitig aus dem Staub machen als es brenzlich wurde.

Und noch etwas stimmt für mich nicht: Jesus wird hier nur als passiv und duldsam beschrieben. Aber er konnte auch ganz anders. Er setzte sich immer wieder klar, laut und deutlich für Schwache, Ausgegrenzte und Benachteiligte ein. Ja, wenn es um Andere ging war Jesus nicht fügsam und akzeptierte keine lieblosen Regeln in Glaube und Gesellschaft. Nur bei der Verteidigung seiner eigenen Person war er sehr still.

Warum der Petrusbrief sich so gar nicht für leidende und unterdrückte Menschen einsetzt, sondern das Leiden eher verherrlicht, erklärt vielleicht das 4. Kapitel. In Vers 7 steht: „Das Ende aller Dinge ist nahe.“ Und Vers 17 „Denn die Zeit ist da, in der das Gericht Gottes beginnt – und zwar bei seinem eigenen Haus. Was bei uns geschieht, ist also nur der Anfang“. Jetzt wird mir klar: wenn für mich damals das Ende der Welt, wenn das Jüngste Gericht unmittelbar bevorstand, sogar schon angebrochen war, warum sollte ich dann Zeit für gesellschaftliche oder politische Veränderungen verschwenden?

Und wenn meine Leiden an und in der Welt der Beginn des Gerichtes Gottes und seine Prüfungen für mich waren, dann war das natürlich so anzunehmen.

Prüfungen Gottes und Ende der Welt – solche Gedanken kommen gerade jetzt in diesen Corona-Zeiten einigen Menschen. Vom Ende der Welt will ich aber wegen Corona nichts wissen. Viren und Epidemien gibt es schon seit Urzeiten, die gehören zur Natur. Die spanische Grippe vor ziemlich genau 100 Jahren hat Abermillionen von Menschen getötet – und war nicht das Weltenende. Genausowenig wie die Pest im Mittelalter.

Ein Ausrufezeichen für uns Menschen ist die Corona-Krise dennoch. Wir Menschen glaubten alles im Griff zu haben. Mit Wissenschaft, Technik und Medizin. Haben unsere Zukunft nach unseren Wünschen modelliert. Haushaltspläne, Urlaubspläne, Business-Pläne, Geldanlagepläne, Lebenspläne. Alles im Griff. Viele dieser Pläne sind jetzt für die Tonne.

Wenn man früher, vor einiger Zeit, von seinen Zukunftsplänen und Hoffnungen sprach kam oft der Nachsatz „so Gott will“. Den hab ich in jüngerer Vergangenheit kaum mehr gehört. Die meisten haben ihn durch die Einstellung „wie **ich** will“ und „weil **ich** will“ ersetzt. Unsere Begrenztheit und Machtlosigkeit wird uns aber gerade deutlich gezeigt.

Und jetzt, wo ich drüber nachdenke, sehe ich, wie gut der Predigttext auf unsere derzeitige Corona-Situation passt.

-wie nie zuvor in den vergangenen Jahrzehnten ist unsere Freiheit beschnitten. Wird uns gesagt was wir dürfen und was nicht, und das wird dann auch mit Staatsgewalt durchgesetzt. Vom Sklaven sind wir ein Stück entfernt, aber in Ländern mit striktem Ausgehverbot sind die Menschen verdammt nah dran...

-und ja, wir sollen uns wie im Text geschrieben der von Menschen eingesetzten Ordnung fügen, die den Rahmen vorgibt wie wir uns in der Corona-Krise verhalten müssen

-auch das sehen wir: viele Menschen leiden, natürlich unschuldig, unter den befohlenen Einschränkungen. Existentiell, seelisch – oder beides zusammen. Wir können zwar versuchen mit Klugheit und Kreativität das Beste daraus zu machen, aber –wie ein Sklave- im nun deutlich verengten vorgegebenen Rahmen. Freiheit ist etwas anderes.

Und das alles sollen wir wie Jesus still und ohne Widerstand erdulden. Allerdings nicht einfach nur wie ein Sklave sinnlos die Willkür seines Herrn ertragen muss, sondern für Andere, wie der Brieftext auch sagt: „denn auch Christus hat **für euch** gelitten. Er hat euch ein Beispiel gegeben.“

Das unschuldige Erdulden und Erleiden der Corona-Herausforderungen ist Dienst und Liebe am Mitmenschen, um die besonders Gefährdeten in unserer Gesellschaft zu schützen. Und natürlich auch das Krankenhaus- und Pflegepersonal vor dem Kollaps zu bewahren.

Aber zusätzlich: lassen sie ihrer schöpferischen Kraft freien Lauf. Leben sie nicht nur den geduldigen und duldsamen Jesus wenn sie ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zurückstellen. Leben sie auch den für seine Mitmenschen aktiv engagierten Jesus. Einfaches Beispiel: Sie dürfen z.B. niemanden im Altenheim besuchen, aber etwas am Empfang abgeben geht. Hinein dürfen sie auch nicht, aber die Bewohner freuen sich besonders jetzt wenn sie vor dem Haus stehen und mit ihnen ein Schwätzchen vom Fenster oder Balkon halten. Denn die gewohnten Möglichkeiten des Miteinander Redens bei gemeinsamem Essen, Basteln oder Gymnastik gibt es dort leider nicht mehr.

Und jetzt bin ich doch erstaunt. Dieser fast 2000 Jahre alte Text hat mich so geärgert, ging mir total gegen den Strich. Und hat dann doch unsere so besondere Corona-Situation im Jahr 2020 berührt. Spricht vom sich Fügen in die Unfreiheit und dem unschuldigen Erleiden von Nachteilen. Ich selber will mir aber den ganzen Jesus zum Vorbild nehmen, auch den Kämpfer für die Schwachen und Benachteiligten. Beides ist besonders in diesen Zeiten gefordert und unsere christliche Berufung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.